



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Joseph II. und Katharina II.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Joseph II. und Katharina II.

Joseph II. und Katharina von Rußland. Ihr Briefwechsel, herausgegeben von Alfred Ritter von Arneth. Wien, 1869. Wilhelm Braumüller. XXXIV u. 393 S.

In dem Werke, welches hier angezeigt wird, hat Herr von Arneth auf's Neue unzugängliches Material für die Geschichte der Höfe und ihrer Politik im achtzehnten Jahrhundert mitgetheilt, ebenso werthvoll als seine Biographie des Prinzen Eugen von Savoyen, die Ausgabe der Briefe Maria Theresia's, Maria Antoinette's, Joseph's II. und Leopold's II., ja in Vielem noch bedeutender und sehr unterhaltend. Nur wenige der hier mitgetheilten Briefe Joseph's II. und Katharina's waren bisher bekannt. Die Briefe der Kaiserin sind von dem Herausgeber der Privathibliothek des Kaisers von Oestreich entlehnt worden. Die russische Regierung hat bereitwillig beglaubigte Abschriften aller Briefe Joseph's zugestellt, welche in den Archiven von Petersburg und Moskau aufbewahrt werden, in Wien aber fehlen.

Etwa zwanzig Briefe Joseph's, von deren Dasein man weiß, sind weder in Wien noch in Rußland aufgefunden worden, Ebenso fehlen vier oder fünf Briefe Katharina's an Joseph. Wir bitten die Leser um Vergebung, wenn wir diesem Bericht über den merkwürdigen Inhalt der Briefe einige Notizen über die verlorenen voraussenden.

Der Inhalt eines der Briefe der Kaiserin, welcher in der Sammlung des Herrn von Arneth fehlt, findet sich im Tagebuch des Secretärs der Kaiserin, Chrapowizki, zum 17. October 1789 (herausgegeben im Jahre 1862 von der Moskauer Gesellschaft für Geschichte und Alterthümer) „Antwort an den Kaiser auf die Nachricht von der Einnahme Belgrads mit der Meldung von Alkerman, und daß, wenn der Feldzug mit Ehren schliesse, die Kaiserin im Laufe des Winters Frieden zu machen hoffe.“ Daß die Kaiserin gerade um diese Zeit so geschrieben hat, entspricht der Sachlage vollkommen, während es bei Herrn v. Arneth in dem ganzen Zeitraume vom 1. Juni bis zum 23. December 1789 gar keine Briefe der Kaiserin gibt. In diese Zeit aber fällt die Einnahme Belgrads durch die Oestreicher, der Sieg Suwarow's bei Rymnik, die Einnahme Bender's und Alkerman's durch die Russen. Den Brief der Kaiserin erwähnt Joseph in seinem Schreiben an Katharina vom

Grenzboten II. 1870.

7. December 1789 (S. 342 bei Arneth). In dem erwähnten Tagebuche des Geheimschreibers finden sich an mehreren Stellen Angaben über die Correspondenz mit Joseph II., Ausdrücke, Redewendungen, nicht selten ganze Zeilen aus solchen Briefen, so z. B. aus Katharina's Briefe an Joseph vom 7. October 1788 (S. 320 bei Arneth) vom 21. December 1788 (S. 324 bei Arneth); aus Joseph's Briefe an Katharina vom 7. August (S. 317 bei Arneth) u. dgl. m. — Ferner hat Solowjow in seiner Geschichte des Falles von Polen u. A. zwei Briefe (Joseph's vom 12. Juli 1782 und Katharina's vom 1. August 1782), die sich auf die Angelegenheiten in der Krim beziehen, ihrem Inhalte nach mitgetheilt. Ein ganz kurzer Brief Joseph's an Katharina II., angeblich beim Ausbruche des Türkenkriegs im Jahre 1787 geschrieben und ohne Datum mitgetheilt in einer russischen Lebensbeschreibung der Kaiserin aus dem Jahre 1811 (Thaten Katharina's, von Kolotow, Bd. III. S. 240) kann wohl nicht echt sein. Der Brief lautet wörtlich: „Da ich die Nachricht erhalten habe, daß einer Ihrer Diener in Konstantinopel in die Sieben Thürme eingesperrt worden, so sende ich, da ich auch einer Ihrer Diener bin, meine Truppen ins Feld.“ — Der Einsperrung des russischen Gesandten Bulgakow erwähnt Joseph in dem von Arneth S. 299 mitgetheilten Briefe. Erst mehrere Monate später waren die östreichischen Truppen marschbereit.\*)

Die Briefe der beiden großen Herrscher sind mit sehr wenigen Ausnahmen eigenhändig geschrieben. Ihr Inhalt unterscheidet sie aber wesentlich von den artigen und herzlichen Briefen, welche unsere Souveräne mit eigener Hand einander zu senden pflegen. Noch jetzt wird bei großen Veranlassungen die Form vertrauter Briefe gewählt, um directe Verständigung über politische Fragen zu erreichen, oder Schwierigkeiten wegzuräumen, welche der Diplomatie unüberwindlich sind. Und wir nehmen an, daß auch die größte und verfassungstreuste Monarchin der Welt diesem letzten Mittel, um für ihren Staat Nützliches durchzusetzen, nicht entsagen würde. Aber solches hohe Eingreifen in die Politik ist jetzt im Ganzen Ausnahme. In der Courtoisie des persönlichen Briefverkehrs wird wenigstens das Detail politi-

\*) Wenige Briefe sind schon früher von Herrmann in seiner Geschichte des russischen Staats mitgetheilt, doch finden sich Verschiedenheiten der Tagesangaben. — Herrmann (IV, 459) hat das Datum vom 18. Mai 1789, während Arneth (78) denselben Brief vom 21. Mai 1781 datirt. Die von Herrmann mitgetheilte Copie mag vom 18ten, das von Arneth herausgegebene Original oder die ihm aus dem russischen Archiv zugegangene Abschrift des Originals vom 21. Mai datirt gewesen sein. Die Jahreszahl bei Herrmann ist nur ein Druckfehler. Auch das Datum 13. October 1782 bei Herrmann VI, 464 ist offenbar falsch und Arneth's Angabe — 13. November 1782 richtig. In dem Briefe ist der Kopprose erwähnt, an welcher Joseph, wie aus dem Zettel an Kaunitz (S. XIX bei Arneth) vom 10. November hervorgeht, in der ersten Hälfte dieses Monats litt. —

scher Fragen eher vermieden als gesucht. Weit anders bei Joseph II. und Katharina. Die Selbstwilligkeit ihres Regiments, jener aufgeklärte Despotismus, der Alles nach eigenem Ermessen zu entscheiden strebte, und in allen Fragen die Initiative haben wollte, tritt uns hier auf jeder Seite entgegen. Beide glaubten der Vermittelung von Gesandten, Ministern und Schreibern in vielen Dingen entbehren zu können. Die größten politischen Fragen werden wie rein persönliche Angelegenheiten behandelt. Das lag freilich zunächst in Geiste der Zeit. Ein unmittelbarer Verkehr von Herrscher zu Herrscher erschien um so unerlässlicher, als der Erfolg der diplomatischen Verhandlungen, das Gedeihen der Staaten, das Glück der Völker nach damaliger Auffassung fast ausschließlich von den Tugenden des Fürsten, von der Zuneigung und Freundschaft der Fürsten zu einander abhing. In einer Zeit, wo die Herzengüte der Monarchen für die beste Verfassung galt, schien der persönliche Verkehr derselben untereinander als die beste Bürgschaft für die Segnungen des Friedens sowohl als auch für den Erfolg im Kriege. Während Katharina sehr wichtige Nachrichten über politische Ereignisse bisweilen selbst vor ihren Ministern geheim hielt und etwa der Vizekanzler Ostermann die ausländischen Diplomaten durch seine Unkenntniß der Sachlage in Erstaunen setzte, ist es ganz in Ordnung, wenn der Abschluß von Bündnissen, Kriegsrüstungen, Eröffnung von Feindseligkeiten, Annexionsentwürfe in derselben Weise behandelt werden, wie Familienangelegenheiten. Die Kuhpockenimpfung, der sich damals die jungen russischen Großfürsten unterwerfen mußten, wird in ähnlichem Tone besprochen wie der Entwurf, die Türken aus Europa zu verjagen; die von Kaiser Joseph dem Großfürsten Paul auf einer Vergnügungsreise erwiesene Freundlichkeit erscheint eben so wichtig als etwa das bairische Tauschproject; eine Augenkrankheit des Kaisers wird mit denselben Formen bedauert wie die Revolution in den Niederlanden. Bei solcher Behandlung der Geschäfte konnten die Kanzleien nur untergeordnete Bedeutung haben. Nur einzelnen Vertrauten wird von dem Inhalte der abzufendenden und empfangenen Briefe Mittheilung gemacht. Katharina liest ihrem Secretär einzelne Stellen vor; Kaunitz gibt hier und da seinen Rath, wie der Kaiser auf diese oder jene Auslassung der Kaiserin zu antworten habe. Auch Laune und Stimmung des Augenblicks spiegelt sich in den Briefen, die, meist in sehr herzlichem, freundschaftlichem Tone gehalten, dem größten Theile ihres Inhalts nach von Heiterkeit, hier und da wohl auch von Trivolität zeugen. Erheben sich diese zum Theil sehr sorgfältig ausgearbeiteten schriftstellerischen Productionen zweier gekrönter Vertreter des Geprits und eleganter Conversation durchaus nicht immer zu der geistvollen Sprache des Montesquieu, Voltaire, Diderot, der artigen Geschwätzigkeit Grimms oder der eleganten Medisance des Prinzen von Ligne, so ist dieser

Briefwechsel doch reich an glänzenden Aperçu's und zierlicher Grazie. Man sieht es wohl, daß es beiden Correspondenten um die gegenseitige Hochachtung und Anerkennung zu thun ist; beide wollen nicht nur zeigen, daß sie den Geschäften gewachsen sind, sondern auch, daß sie auf den Höhen aufgeklärter Bildung stehen. Nonchalance in der Behandlung sehr ernster politischer Fragen, spielende Ironie, boshafter Wiß gelten für eine Sache des guten Tons. Wie Joseph und Katharina sich im Jahre 1787 unmittelbar nach dem Rausch einer Vergnügungstour im größten Stil, nach ihrer Krimreise, in die Gefahren des Türkenkrieges stürzten, wie noch im Jahre 1814 und 15 in spielender Weise, bei unaufhörlichem Geräusch von Theater, Ballen und Ausfahrten in Wien über das Schicksal aller Staaten und Völker gehandelt wurde, so erinnern die Briefe Joseph's und der Kaiserin durchaus an den Salon, an die Conversation, deren Reiz noch Talleyrand als das höchste Glück preist, das der Mensch erleben könne. Man witzelt über Papst und Sultan, man spottet über Friedrich den Großen und die englischen Minister; man amüsiert sich über die Vielgeschäftigkeit und Verstellungskunst Gustavs III.; man lacht über die Holländer, über Baiern und den Herzog von Zweibrücken, und, was das wichtigste zu sein scheint: man macht einander Complimente.

Joseph und Katharina hielten einander für grenzenlos eitel. Durch starke Schmeicheleien suchte Jeder auf den andern zu wirken. Sie mochten einander recht hoch stellen, aber in diesem Punkte erschien Jeder dem andern unsäglich schwach. Wenn Joseph II. im Jahre 1781 den Entwurf eines Briefes an die Kaiserin dem Fürsten Kauniz zur Begutachtung zusendet, bemerkt er: „Man darf nicht vergessen, daß man es mit einer Frau zu thun hat, die um Rußlands Wohl sich ebensowenig kümmert als ich; man muß sie also trauen (ainsi il faut la chatouiller) . . . Ihre Eitelkeit ist ihr Göze; ihr rasendes Glück so wie der Wettseifer ganz Europas in übertriebenen Huldigungen für sie haben sie verdorben. Man muß schon mit den Wölfen heulen, wenn nur das Gute geschieht, liegt wenig an der Form, in welcher man es erreicht.“\*) Das „Gute“, welches Joseph II. durch solche Mittel zu erreichen hoffte, war aber der Abschluß eines Vertrages zum Zweck einer Theilung der Türkei. Nicht ohne Cynismus wurden solche Geschäfte betrieben.

Die Zettel, welche Joseph II. häufig an den Fürsten Kauniz zu richten pflegte und welche Herr von Arneth bisweilen in Anmerkungen mittheilt, sind von großem Werthe. Sie lassen uns einen Blick thun in die Stimmungen des Kaisers, der durchaus nicht immer so entzückt war von der Kaiserin, als die glatte Form und die schönen Phrasen seiner Briefe ver-

\*) S. 35. bei Arneth.

muthen lassen könnten. In solchen vertraulichen Handbilletts machte er bisweilen dem Unmuth die Luft, wenn die Kaiserin ihn nicht rückfichtsvoll genug behandelte oder ihm seinen Antheil an der bei einer Theilung der Türkei zu erwartenden Beute zu schmälern Miene machte. Einzelne Briefe an die Kaiserin sind der Art, daß wir an Joseph's Bewunderung für Katharina nicht zu zweifeln vermögen, nur die Plaudereien mit Kauniz zeigen, daß diese Bewunderung ihre Grenzen hatte. Indessen müssen solche Momente tiefer Verstimmung doch nur vorübergehend gewesen sein; im Wesentlichen ward bei ihm die Ueberzeugung, daß ein enges Bündniß mit Rußland für Oestreich heilsam sei, gestützt von wirklich freundschaftlichen Empfindungen für Katharina. Die Wonne, mit welcher Joseph die persönlichen Verhältnisse der Kaiserin bespricht, geht offenbar über die Formen gewöhnlicher Courtoisie hinaus; die lebhaftere Erregung, in welcher der sterbende Joseph der Kaiserin zum letzten Male für ihre Freundschaft dankt, ist mehr als bloße Phrase. Sie hatte ihn in seinem Schmerz wegen des Aufstandes in den Niederlanden, wegen der Gefahr von Preußen her, wegen seiner tödtlichen Krankheit zu trösten versucht. Er antwortete, der Eindruck des Briefes der Kaiserin in dem Augenblicke, da er von Stunde zu Stunde den Tod erwarte, sei nicht zu beschreiben. „Man muß so beschaffen sein wie Sie, um alles dies zu fühlen, zu wollen und zu können, was Sie mir sagen; Ihre Worte sind geheiligt“, ruft er der Kaiserin zu, indem er sie bittet, die für ihn gehegte Freundschaft auch auf Leopold zu übertragen; es sei ihm dieses ein Trost in seiner schrecklichen Lage. „Nie mehr“, schließt Joseph seinen letzten Brief an Katharina, „werde ich die Schriftzüge Eurer Majestät sehen, welche mich so sehr beglückten, und ich fühle den ganzen Schmerz, der darin liegt, daß ich zum letzten Male Sie meiner zärtlichen Freundschaft und hohen Achtung versichern kann.“\*)

Auch Katharina mußte Joseph's II. ausgezeichnete Eigenschaften zu schätzen, aber sie warf ihm bisweilen Ueberstürzung, Unüberlegtheit, politischen Dilettantismus vor. Friedrich der Große hatte wohl die Bemerkung gemacht, Joseph II. thue oft den zweiten Schritt, ehe er den ersten gethan habe. Etwas Aehnliches äußerte Katharina über den Kaiser während der Reise im Jahre 1787. Joseph machte sich viel zu schaffen, war stets früh Morgens schon auf den Beinen, unternahm allerlei Ausflüge in die Umgegend der Städte, welche die Reisegesellschaft besuchte und suchte Alles so genau wie möglich in Augenschein zu nehmen. Der Kaiserin erschien dieses wunderbar. Sie sagte: „Ich sehe und höre Alles, obgleich ich nicht überall umherlaufe wie der Kaiser. Er hat viel gelesen und viele Kenntnisse; aber weil er so streng ist gegen sich selbst, so verlangt er auch von Anderen dieselbe Unermüdlichkeit und eine unmögliche Vollkommenheit.“ Katharina erwähnt hier

\*) Arnetz S. 389.

die Unruhen in Ungarn und in den Niederlanden. Ebenso tadelte sie den Kaiser in einem Briefe an Potemkin vom Anfange des Jahres 1790, worin sie meldet, der Kaiser klage über den Zustand in den Niederlanden. Hierin, sagt sie, könne sie ihn nicht rechtfertigen; wie viele Veränderungen habe es da unaufhörlich gegeben; bald habe er Freiheiten verliehen, bald sie wieder entzogen; bei so viel Geist und Kenntnissen habe er doch nicht einen Vertrauten gehabt, der ihm hätte den Rath ertheilen können, die Unterthanen nicht mit allerlei Spielereien zu reizen: jetzt sterbe er von Allen gehaßt; die Ungarn hätten doch im Jahre 1740 seine Mutter gerettet; er hätte sie dafür auf Händen tragen sollen.\*)

Wie Joseph, so war auch Katharina von der Ueberzeugung durchdrungen, daß das Bündniß zwischen Rußland und Oestreich für beide Staaten der größte Vortheil sei. Solche politische Rücksichten verbanden sich mit der persönlichen Zuneigung und Freundschaft, welche Katharina für Joseph hegte. Auch ihre Theilnahme bei seinem Unglück in den Niederlanden, bei seiner Krankheit, ihr Schmerz bei seinem Tode waren nicht erheuchelt. Aber die Art, wie sie von ihrer Verehrung für Joseph spricht, wie sie in ihren Briefen die ärgsten Schmeicheleien häuft, wie sie sich am liebsten in lauter Superlativen ergeht, ist bisweilen gradezu lächerlich. Joseph sucht sie in diesen extravaganten Ausdrücken zu überbieten. So hoffen Beide am leichtesten miteinander zum Ziele zu kommen. Nach jeder Zusammenkunft und Trennung klagen Beide, wie sie einander vermissen; vor der Reise von 1787 und dem Wiedersehen im Süden von Rußland haschen Beide nach allerlei Ausdrücken, um ihre Ungeduld und Freude zu bezeichnen; immer wieder lobt Katharina die Weisheit Joseph's, seine Aufklärung, seine religiöse Duldung, seine Arbeitskraft, seine väterliche Fürsorge für die Unterthanen; immer wieder preist Joseph den Ruhm der Kaiserin, ihr Ansehen bei den Fürsten Europa's, ihre Verdienste um die östreichische Politik; Beide werden nicht müde zu wiederholen, daß sie einander unaussprechlich viel verdanken, daß die Interessen ihrer beiderseitigen Staaten zusammengehen müßten, und daß ein starkes Bündniß zwischen Oestreich und Rußland zu den glänzendsten Ergebnissen führen würde.

Man weiß wie Europa, wie namentlich Preußen über dieses Bündniß dachte, daß man von dieser Seite nichts unversucht ließ, dasselbe zu lockern, und eifrig darnach strebte, preußischerseits auf den Großfürsten Paul zu wirken. Es mußte die Aufgabe Joseph's und Katharina's sein, ihrem Bündniß eine bleibende Dauer auch über ihren Tod hinaus zu geben. Daher entstand in Katharina und Joseph II. der Wunsch, den Neffen des letzteren, Franz mit der Schwester der Gemahlin des Großfürsten zu ver-

\*) Solowjow, Polens Fall (russisch) S. 200 u. 201.!

mählen. Familieninteressen, das Zusammenwirken der beiden Schwestern sollten nach dem Tode Joseph's oder Katharina's oder Beider das Bündniß zusammenhalten. So meinte man den Großfürsten Paul dem Einflusse Preußens zu entziehen. Diese Heirathsangelegenheit wird deshalb in vielen Briefen als politische Frage erörtert. Beide sind entzückt, daß nun engere Bande die beiden Häuser vereintigen werden. Die Prinzessin wird als ein „kostbares Pfand“ der gegenseitigen Zuneigung bezeichnet. Durch dynastische Interessen und Hauspolitik hoffte man die Zukunft Oesterreichs und Rußlands am Besten sicherstellen zu können. Es war ein Irrthum; sogleich nach Joseph's Tode änderte sich Alles, und der Vertrag von Reichenbach belehrte die Kaiserin, daß Leopold nicht gesonnen war, so consequent antipreußische Politik zu machen wie Joseph II. seit dem J. 1780.

Dieselbe Tendenz, den Großfürsten Paul dem preußischen Einflusse zu entziehen und ihn unter Joseph's Einfluß zu stellen, macht sich bei der im Jahre 1781 vom Großfürsten unternommenen Reise ins Ausland geltend. Nicht ohne einige Intrigue veranlaßte Katharina diese Reise, entwarf den Reiseplan, entschied, daß in demselben Berlin nicht vorkommen durfte, und bat wiederholt den Kaiser ihrem Sohne und dessen Gemahlin Gastfreundschaft zu erweisen.\*) Sie ist entzückt darüber, daß ihr Sohn eine Zeitlang am Hofe Joseph's weilen werde. Joseph seinerseits reist dem Großfürsten nach Troppau entgegen, begleitet ihn nach Wien, unterhält sich mit ihm lebhaft ohne indessen Gegenstände von größerer Wichtigkeit zu berühren. Ein Zeitgenosse berichtet, der Großfürst Paul sei gegen den Kaiser kalt und zurückhaltend gewesen; noch größere Abneigung gegen den Kaiser habe die Großfürstin gezeigt.\*\*\*) Katharina dagegen weiß in ihren Briefen an Joseph sehr viel davon zu erzählen, wie ihr Sohn und ihre Schwiegertochter erfüllt wären von Dankbarkeit und Verehrung für den Kaiser, wie glücklich sie sich in Wien fühlten und wie sie den Aufenthalt dort möglichst zu verlängern wünschten. Katharina spricht die Hoffnung aus, daß die Rathschläge Joseph's eine heilsame Wirkung auf den Großfürsten ausüben werden, daß dadurch das Band, welches beide Staaten vereintige, fester sich knüpfen, daß Paul über solche Unterredungen mit dem Kaiser die gehörige Discretion beobachten werde.\*\*\*) Leider ist ein Schreiben des Kaisers vom

\*) s. die eingehende Darstellung dieser Machination in dem Berichte des englischen Gesandten in Kammer's Beiträgen V. 520. „Als die Großfürstin Berlins erwähnte, wies die Kaiserin den Plan dahin zu reisen bestimmt und selbst zornig zurück und alle späteren Versuche des Königs von Preußen blieben vergeblich.“

\*\*) Kammer's Beiträge V 525.

\*\*\*), „j'ose croire qu'il en gardera selon les désirs de V. M. J. le secret le plus strict, quelque peu impénétrable que soit d'ailleurs la jeunesse ceux, qui sont accoutumés à faire le métier de scrutateurs de pareils secrets.“ s. Arneth. S. 118.

23. December 1781 nicht aufgefunden worden. In demselben hatte sich Joseph in sehr günstiger Weise über den Großfürsten und dessen Gemahlin ausgesprochen. Die Kaiserin, deren gespanntes Verhältniß zu dem Großfürsten bekannt ist, spricht in ihrer Antwort an den Kaiser Zweifel darüber aus, daß Paul mit sehr veränderter Gesinnung nach St. Petersburg zurückkehren werde. Es gebe, sagt sie, manche Dinge, welche nur durch die Zeit gelehrt würden; jedes Alter habe seine eigene Denkweise, daher wünschten jüngere Leute nicht immer den Rath älterer Personen zu hören und diese letzteren seien noch weniger geneigt von den Kindern zu lernen. Eine gereizte Stimmung spricht sich in diesen Worten aus.\*) Einige Monate später als der Großfürst und dessen Gemahlin auf der Rückreise wiederum in Wien verweilten, versichert Joseph, er sei überzeugt daß alles Mißtrauen und alle Geneigtheit zu allerlei kleinen Ränken aus den Herzen seiner Gäste verschwunden sein werde, setzt aber hinzu „soweit die Gewohnheit und ihre Umgebung, welche allein dafür verantwortlich zu machen sei, dies gestatteten.“ Er rath der Kaiserin besonders auf diese den Großfürsten umgebenden Personen Acht zu geben, die ungünstig Gestimmten zu entfernen, mit großer Sorgfalt neue zu wählen. Dadurch werde die Ruhe des Hauses sichergestellt werden.\*\*)

Offenbar ist hier das Streben Joseph's auf die Entfernung solcher Personen hinzuwirken, welche, wie Graf Panin, preußenfreundlich gesinnt waren. Es zeugt von großer Intimität der Beziehungen Joseph's zur Kaiserin, daß er diese Fragen berührte. Er entschuldigt sich auch wegen seiner Kühnheit, und fürchtet, die Kaiserin werde ihn für verrückt halten, daß er ihr dergleichen Dinge zu schreiben wage. Aber auch in einem etwas späteren Briefe, in welchem er die Freude des Wiedersehens der Kaiserin mit ihren Kindern sich ausmalt, bemerkt er, wie sehr die innigen Beziehungen dieser drei Personen zu einander auch sein Glück ausmachten. Wir wissen, daß die Spannung zwischen der Kaiserin und dem Thronfolger sich nie besserte, daß aber die Kaiserin den Trotz des Sohnes durch ein wahrhaft furchtbares Mittel zu brechen mußte. Sie schrieb für ihn die Memoiren ihrer Ehe, damit er lese, wer sein Vater war.\*\*\*)

Von großem Interesse sind die heiteren Auslassungen Joseph's und Katharina's über den Papst Pius VI., welcher im Jahre 1782 einige Zeit in Wien verweilte. Hatten Joseph's Reformen, sein Toleranzedict, die Einziehung von Klostergütern, in Rom und bei der katholischen Geistlichkeit Anstoß erregt, so war Katharina im Gegentheil voll Freude und Entzücken bei Empfang der Nachrichten von dem entschiedenen Auftreten des Kaisers gegen-

\*) S. 118 bei Arneth.

\*\*) Ebenda. S. 162.

\*\*\*) v. Sybel, Ztschr. 1861. I. S. 98.

über der mittelalterlichen Kirche. — Schon im Interesse der griechisch-katholischen Unterthanen Joseph's II. muntert ihn die Kaiserin zu immer größerer Duldsamkeit auf. Sie erinnert ihn an seinen Ausspruch, er sei der Vater seiner Unterthanen, unter welchen wohl Stiefkinder nicht darum sein werden, weil sie einen andern Weg nach der Ewigkeit nehmen. Sie lacht darüber, daß sie excommunicirt sei, dabei aber doch mit dem Papst sehr höfliche Briefe wechsle, und daß sie in ihren Briefen an Pius demselben Toleranz predige.

Im Februar 1782 theilt Joseph der Kaiserin mit, der Papst wolle nach Wien kommen, „vermuthlich, um in der Geschichte eine Berühmtheit zu erlangen, die auf anderem Wege ihm nicht zu Theil werden könne.“ Katharina antwortet, der Papst werde in Wien wohl nicht so sehr die Interessen der Christenheit als die Vortheile seiner Pfründe vertreten. Sie hofft, er werde nicht lange in Wien bleiben, und bemerkt, sie beneide Joseph keinesweges um die Ehre dem Papste so nahe zu sein; nur mit einiger Unruhe denke sie an den Aufenthalt des Papstes in Wien; für Nichtkatholiken sei ein italienischer Priester stets ein Gegenstand der Besorgniß oder des Vorurtheils; sie meint, wenn sie in Wien wäre, würde sie mit ihren Toleranzpredigten Seiner Heiligkeit so beschwerlich fallen, daß er bald nach Hause reisen sollte; die Verantwortung dafür werde sie gerne übernehmen, da sie sich trotz aller Excommunication des Papstes sehr wohl befinde. Etwas später schreibt sie, sie wünsche den Kaiser von dieser Last bald befreit zu sehen, ein solcher Priester sei „ein unbequemes Möbel.“ Merkwürdig ist ferner ihre Aeußerung, sie hätte nichts dagegen den Kaiser an den Thoren des Kapitols d. h. im Besitze Roms zu sehen.\*)

Joseph erzählt in seinem Schreiben vom 1. Juni 1782 recht ausführlich, wie er den Papst persönlich rücksichtsvoll behandelt habe ohne ihm Zugeständnisse zu machen. Im Uebrigen sei es recht langweilig gewesen mit Pius täglich stundenlang über Theologie zu reden ohne zu gegenseitigem Verständniß zu gelangen.

In dieselbe Zeit fällt die letzte Periode des englisch-französischen Krieges. Joseph und Katharina spotten vielfach über die Langsamkeit der beiderseitigen militärischen Operationen, folgen mit einiger Spannung den Ereignissen bei der Belagerung Gibraltars und wünschen dringend als Friedensvermittler zwischen den streitenden Mächten aufzutreten. Bei dieser Gelegenheit überhäuft Joseph die Kaiserin mit Lobsprüchen wegen der bewaffneten Neutralität, durch welche eine neue Phase des Seerechts eingeleitet sei. Hätte die Kaiserin, meint Joseph, diesen Krieg zu führen, so würde er schon lange beendet sein. Der plötzliche Abschluß des Friedens, die Verzichtleistung Eng-

\*) Arneth S. 23, 36—38, 123—127. „on l'a beau dire, un prêtre comme celui-là est un meuble incommode.“

lands auf die amerikanischen Colonien erregten den lebhaftesten Unwillen der Kaiserin um so mehr, als es trotz aller Anstrengungen nicht gelungen war, die guten Dienste der beiden kaiserlichen Höfe zur Geltung zu bringen. Joseph und Katharina waren überzeugt, daß England durch eine solche Vermittelung einen günstigeren Frieden erlangt haben würde. Wir wissen aus den Memoiren Ségur's und aus dem Tagebuche Chrapowizki's, daß Katharina diesen Frieden als eine arge Demüthigung Englands ansah. Sie hat wohl geäußert, daß sie an der Stelle des Königs sich eher eine Kugel durch den Kopf gejagt als einen solchen Verlust verschmerzt hätte. Sie konnte nicht begreifen, wie der englische Gesandte Fitz-Herbert, 1787 im Gespräche mit Ségur die Behauptung aufstellen konnte, daß der Verlust der amerikanischen Provinzen für England geradezu vortheilhaft gewesen sei.\*) Sie war erstaunt als im Jahre 1786 ihr Leibarzt, der Engländer Rogerson, bemerkte, in England habe man schon lange vergessen, daß man die Colonien verloren habe. So etwas, sagte sie, könne man nie vergessen.\*\*)

Das bairische Tauschproject ist ebenfalls ein Gegenstand eingehender Erörterung in dem Briefwechsel Joseph's mit Katharina. Der Teschener Frieden von 1779 war eine Schlappe für die österreichische Politik gewesen. Nur wenige Jahre nach demselben tauchten die Annexionsgelüste wieder auf. Nachdem Joseph der Kaiserin von dem Tauschproject Mittheilung gemacht hatte, ging Katharina mit Eifer auf diesen Plan ein und versprach ihre Unterstützung. Ausdrücklich sagte sie, daß eine solche Arrondirung der Grenzen Oestreichs auch für Rußland Vortheile biete. Indessen stieß man auf Schwierigkeiten und erging sich durch mehrere Briefe in spizen Reden über Friedrich den Großen, den Kurfürsten von Baiern und den Herzog von Pfalz-Zweibrücken. Des russischen Gesandten Rumjanzow Auftreten zu Gunsten Joseph's, seine im Januar 1785 an den Herzog gerichtete Drohnote erregten den Unwillen Preußens und haben wohl ihren Theil zum Mißlingen des Tauschprojects beigetragen.

Die gereizte Stimmung zu Wien und zu Peteräburg, in Betreff der Haltung Friedrichs des Großen, gelangte in den Briefen Joseph's und Katharina's sehr oft zum Ausdruck. Der König von Preußen, schreibt Joseph u. a. am 24. Februar 1781, habe den größten Vortheil von der Theilung Polens gehabt; seine Ränke seien überall zu spüren, in Polen so gut wie in der Türkei. Als nun gar der Fürstenbund entstand, schrieb Joseph mit großer Bitterkeit über die ewigen Hindernisse, welche der König von Preußen ihm bereite; er habe seine geheimen Canäle, durch welche er von allen Ent-

\*) Ségur III. 229, 230.

\*\*\*) Chrapowizki 17. November 1786.

würfen erfahre; es sei geradezu so, als bedürfe man für alle Unternehmungen der Zustimmung Friedrichs. „Wenn es in der Macht des letzteren stünde“, schreibt Joseph im Januar 1786, „die Hölle gegen mich und meine Freunde herbeizurufen, so thäte er es gewiß, ohne an alle die Folgen eines solchen Beginnens zu denken.“ Friedrich wolle, sagt Joseph weiter, den sogenannten Fürstenbund bis nach Constantinopel hin ausdehnen. — Katharina sucht den Kaiser wegen des Mißlingens der Annexion Baierns zu trösten: man müsse solche Dinge mit Gleichmuth tragen und solchen Gegnern gegenüber ruhig scheinen.

In ähnlicher Weise führte auch der Scheldestreit zu keinem Ziele. Indem Joseph die freie Schifffahrt auf der Schelde für die belgischen Schiffe verlangte, stützte er sich auf die neuen von Katharina vertretenen Grundsätze des Seerechts. In seinem Schreiben vom 7. October 1784 theilte Joseph der Kaiserin mit, er sei bereit, es auf einen Conflict ankommen zu lassen; Antwerpen sei eine Seestadt, da die Fluth bis zur Stadt reiche; werde man auf seine Schiffe schießen, so werde auch er schießen, übrigens würde es dann doch eine mehr heitere als ernste Episode abgeben. Mit der größten Bereitwilligkeit entsprach Katharina dem Wunsche des Kaisers durch ihren Gesandten in Haag die Forderungen Joseph's zu unterstützen. Auch hier glaubte man auf die Ränke Friedrich II. zu stoßen. Ueber den ganzen Conflict, die Vermittelung Frankreichs, die Verhandlungen, welche zu dem Vertrage von Fontainebleau führten, finden sich manche Einzelheiten in dem Briefwechsel. Schließlich zeigte sich Joseph recht zufrieden mit den Geldvorthellen, welche er bei dieser Gelegenheit erlangte, dankte wiederholt der Kaiserin für die Thätigkeit des russischen Gesandten und pries die Macht und den Einfluß der Kaiserin in allen europäischen Angelegenheiten.

Mit inniger Theilnahme folgte Katharina den Ereignissen des Aufstandes in den Niederlanden. Die Nachricht von dem Ausbruche der Unruhen empfing der Kaiser in der Krin und beehrte seine Heimreise. Von großer Aufregung zeugen die von Herrn von Arneth S. 294 und 295 mitgetheilten Briefe des Kaisers an den Fürsten Kaunitz. Aus seinen Briefen an Katharina geht hervor, daß letztere ihm während der Reise Mäßigung in dem Verhalten gegen die Niederländer gerathen hatte.\*) Auf die Nachricht, daß der Aufstand beigelegt sei, antwortete Katharina, welche die Verhältnisse richtiger beurtheilte als der Kaiser, sie könne, ohne zu wissen warum, nicht an eine völlige Beilegung dieser Unruhen glauben. Sie hatte Recht. Gerade die letzten Tage des Kaisers wurden getrübt durch das neue Ausbrechen

\*) „J'aurais donné libre cours à mon ressentiment, si les bons conseils de V. M. J. au sujet de la modération, avec laquelle il fallait agir en pareilles occasions, n'étaient profondément gravés dans mon âme.“

des Aufstandes. In verzweiflungsvoller Stimmung schrieb der Kaiser kurz vor seinem Ende an Katharina über diese Ereignisse. In ernstem Tone ist auch der letzte Brief Katharina's gehalten, in welchem sie den Kaiser aufzurichten sucht.

In ganz anderer Stimmung behandelten Joseph und Katharina eine Frage, welche für Rußland von ebenso großer Wichtigkeit war als das bairische Tauschproject, der Scheldestreit und die niederländischen Unruhen für Oestreich — die Haltung des schwedischen Königs Gustav III. Sehr launig schilderte Katharina die Eitelkeit Gustav's, der bei seiner Zusammenkunft mit ihr in Frederikshamn seine Officiere nicht anders als in einem phantastischen spanischen Costüm auftreten ließ und selbst sehr gerne sich im Spiegel betrachtete. Sie habe, schreibt sie, dem Könige von Schweden eingeschärft, auf seiner Reise durch Europa beim Kaiser vorzusprechen; sie sei überzeugt, daß der Eindruck von Joseph's Persönlichkeit wohlthätig auf Gustav wirken werde. Die guten Beziehungen Gustav's zum französischen Hofe gaben Veranlassung zu mancher spizen Bemerkung. So bemerkt Katharina u. A., der König habe sich durch seinen Ausflug nach Frederikshamn einen Verweis aus Paris zugezogen. Joseph theilt der Kaiserin beunruhigende Gerüchte von Aeußerungen mit, welche Gustav zum Nachtheil der Kaiserin während seiner Reise gethan haben sollte; auch schreibt er von den Plänen Gustav's, Norwegen mit Schweden zu vereinigen. Katharina lacht darüber und bemerkt, das Lügen sei eine Gewohnheit Gustav's von Kindesbeinen an und dieses Uebel sei nicht einmal durch das Rittercostüm gebessert worden, welches er zu tragen liebe. Sie spottet über die von hohen Entwürfen vollen Köpfe und die an Geld leeren Taschen in Schweden, über die Ausflüge Gustav's nach Berlin und Copenhagen vor dem Ausbruche des russisch-schwedischen Krieges im Jahre 1788,\*) über die Heldenthaten, welche Gustav, mit Ritterhelm, Panzer und Beinschienen angethan, in Finnland zu vollbringen gedenke, über seine Absicht, in Peterhof einen Ball zu geben, über seine Prahlerei und seinen Troß in Declarationen und Manifesten. — Etwas später kommt es der Kaiserin sehr komisch vor, daß Gustav sich an alle Höfe Europas wendet, um durch deren Vermittelung Frieden mit Rußland zu erlangen, während ihm doch viel mehr daran zu liegen scheine, ganz Europa in Brand zu stecken.

\*) S. 305. *Mon cher voisin du golfe de Bothnie a craint apparemment que personne ne pensât à lui dans ce moment, et à cet effet il est allé faire une excursion à Berlin; je ne sais s'il s'y est rendu pour chercher ou trouver des esprits.* S. 307. Joseph schreibt: „L'apparition du voisin de V. M. J. à Copenhague a étonné toute l'Europe, et après des raisonnements, à ce qu' on dit, à perte d'haleine, il est retourné chez lui, ayant été prévenu, je crois, de Berlin, que Jules César se ferait excuser de comparaitre devant Lui, n'étant pas assez au fait des étiquettes.“

Diese Fragen boten ein einseitiges, entweder östreichisches oder russisches Interesse dar; auch waren sie nur kurze Zeit auf der Tagesordnung. Von unvergleichlich größerem und dauerndem Interesse aber war die orientalische Frage, welche während der zehn Jahre des Briefwechsels zwischen Joseph und Katharina auf der Tagesordnung blieb und die meiste Aufmerksamkeit und Thätigkeit in Anspruch nahm. In dieser Zeit tauchte der Plan auf, der Existenz der Türkei in Europa ein Ende zu machen; ein Königreich Dacien, ein griechisches Kaiserthum zu gründen. In dieselbe Zeit fällt die Besetzung der Krim, die Belagerung und Einnahme von Otschakow durch die Russen und von Belgrad durch die Oestreicher, in dieselbe Zeit das enge Bündniß zwischen Rußland und Oestreich, um nach einem neuen Türkenkriege, dessen Ende Joseph nicht mehr erleben sollte, das osmanische Reich zu theilen. Dieses Alles moß schwerer als das bairische Tauschproject, der Scheldestreit oder der schwedisch-russische Krieg. Es war mehr System und Consequenz in der Behandlung der orientalischen Angelegenheiten durch Joseph und Katharina, als in vielen anderen Fragen, welche in jener Zeit die Cabinette beschäftigten.

Schon sehr bald, nachdem die Zusammenkunft Josephs mit Katharina in Mohilew (1780) stattgefunden hatte und ein freundschaftlicher Briefwechsel eröffnet worden war, schlug Joseph der Kaiserin einen Garantievertrag vor (1. Jan. 1782 S. 31). Gleichzeitig beginnen die Klagen der Kaiserin über die Verletzung des Vertrags von Rutschuk-Kainardji durch die Türken. Sie ersucht den Kaiser um seine guten Dienste bei der Pforte, worauf er mit großer Bereitwilligkeit eingeht, dabei aber in schmeichelhafter Weise bemerkt, daß die Kaiserin, welcher die Potemkin, Rumjanzow, Orlow, Repnin u. A. zu Gebote stehen, eigentlich keiner weiteren Hilfe bedürfe (S. 45). Der förmliche Abschluß eines Allianzvertrages zwischen Joseph und Katharina kam wegen einer Formsache nicht zu Stande, welcher man damals große Wichtigkeit beimaß. Katharina verlangte das Alternat, welches bekanntlich darin besteht, daß in einem der auszufertigenden Exemplare des Vertrages der eine, in dem zweiten aber der andere der vertragschließenden Theile sich in der ersten Stelle unterschreibt. Joseph glaubte als Oberhaupt des deutschen Reiches, besonders in Rücksicht auf die Kurfürsten nicht darauf eingehen zu dürfen. Er spottet fast über „das Phantom des Ehrenpostens“, den er bekleide, aber er lehnt den formellen Abschluß eines Vertrags ab. Statt dessen schlug er vor, in gegenseitigen, fast völlig gleichlautenden Briefen Verpflichtungen zu übernehmen, welche die bindende Kraft von rechtsgiltig abgeschlossenen Verträgen haben sollten. Der Vortheil einer solchen Erledigung dieser Angelegenheit, meint Joseph, liege darin, daß man mit vollem Fug und Recht allen andern Staaten gegenüber das Bestehen eines Vertrages

zwischen Katharina und Joseph ableugnen könne, während der Thatsache nach ein solcher doch bestände. Besonders wichtig schien es, die Sache Preußen gegenüber geheimzuhalten, und in der That scheint Preußen, wie Herrmann meint, von den Vereinbarungen zwischen Joseph und der Kaiserin weniger gemußt zu haben als England. Die officiellen Schreiben finden sich in dem Buche des Herrn v. Arneth S. 72 bis 90. Joseph verspricht die in Europa gelegenen Länder der Kaiserin gegen jeden etwaigen Angriff zu vertheidigen, ihr im Nothfall mit einer Hilfsarmee oder einer entsprechenden Subsidienzahlung beizustehen und ohne Rußland keinen Frieden oder Waffenstillstand zu schließen. Ein zweites Schreiben, das gewissermaßen die Stelle eines geheimen Separatartikels vertritt, betrifft die Haltung beider Mächte gegenüber der Pforte, gegen welche, wenn dieselbe sich nicht nachgiebig zeigen sollte, Joseph und Katharina gemeinsam Krieg zu führen bereit sind. In den entsprechenden Schreiben Katharina's finden sich ganz analoge Versprechungen, Gewährleistungen früherer Verträge und des Territorialbestandes und die Aussicht auf ein gemeinsames aggressives Vorgehen gegen die Türkei. Daß Letzteres die Hauptsache, der eigentliche Kern des Vertrages war, ist aus den Verabredungen zu ersehen, welche während der Zusammenkunft Joseph's und Katharina's in Mohilew stattgefunden haben sollen, und aus der ganzen Haltung, welche die beiden Mächte in der unmittelbar auf den Vertrag folgenden Zeit gegen die Pforte beobachteten. Die östreichischen und russischen Diplomaten wurden angewiesen, in allen Stücken gemeinsam zu handeln und zu erklären, daß kein Vertrag zwischen Oestreich und Rußland bestehe. Man darf sich nicht wundern, daß Friedrich der Große unruhig wurde, Erkundigungen einzog, sich direct an die Kaiserin mit einer Anfrage wandte, der sie auszuweichen verstand. Dem Kaiser schrieb Katharina, sie halte Joseph's Briefe, welche die Bedeutung von Vertragsinstrumenten hätten, unter Schloß und Riegel wohlverwahrt in ihrer Arbeitsstube und zeige sie Niemandem.

Die Kaiserin hatte scherzweise erwähnt, sie hoffe, der Papst Pius werde dem Kaiser die Schlüssel Roms überbringen und ihm den Vorschlag machen, die Türken aus Europa zu verjagen. Joseph antwortet, er erwarte eine solche Aufforderung nicht von dem Haupte der lateinischen Kirche, wohl aber von der Kaiserin, die an der Spitze der griechischen Kirche stehe und deren Fahnen zu folgen er stets bereit sein werde. Der Berliner Hof, fügt Joseph hinzu, sei ohnehin bemüht, derartige Gerüchte von so weittragenden Entwürfen zu verbreiten, in Constantinopel und in Paris vor Oestreich und Rußland zu warnen. (S. 123.)

Es war das Zeitalter der Theilungen. Man kann die Annexion der Krim, die Erwerbung der Dschakow'schen Steppe vom Bug bis zum Dnjestr ebenso gut als ein *démembrement* der Türkei bezeichnen, wie man bei dem

Jahre 1772 von einer Theilung Polens zu sprechen pflegt. Es handelte sich nur darum, daß die theilenden Mächte über den Beuteantheil eines Jeden einig würden. Eine solche Einigung zu erzielen, waren Joseph und Katharina in den Jahren 1782 und 1783 bemüht. Auf Katharina's Klagen über die fortwährenden Unruhen in der Krim, antwortet Joseph, er sei bereit, sich mit der Kaiserin über die Eventualitäten dieser Unruhen zu einigen, nur solle Katharina ihre Wünsche deutlicher formuliren (S. 136). Hierauf folgt dann ein ausführliches Memoire der Kaiserin vom 10. Septbr. 1782\*), in welchem von einem bevorstehenden Kriege mit der Türkei als von einer so gut wie abgemachten Sache die Rede ist, das muthmaßliche Verhalten der anderen Mächte genau erörtert und schließlich eine Reihe von Annexionen aufgeführt wird, welche Rußland auszuführen beabsichtige. Es handelt sich um die Gründung eines aus der Moldau, Wallachei und Bessarabien zu bildenden Königreichs Dacien mit einem Herrscher griechisch-katholischer Confession, um die Erwerbung Otschakow's und des ganzen Landstrichs zwischen Bug und Dnjestr und einer oder zweier Inseln im Archipelagus und endlich je nach den Kriegserfolgen um die Herstellung des griechischen Kaiserreichs mit dem Großfürsten Konstantin als künftigem Herrscher. Dem Kaiser werden Erwerbungen solcher Punkte am Mittelmeer in Aussicht gestellt, welche für den österreichischen Handel von Wichtigkeit seien.

Es ist auffallend, daß von der Erwerbung der Krim nicht ein Wort gesagt wird. In dieser Zeit wurde Alles vorbereitet, wenige Monate später war die Annexion der Krim eine vollzogene Thatsache. Besborodko, Potemkin hatten in ausführlichen Gutachten von der Erwerbung der Krim als von einer nothwendigen und thunlichen Sache gesprochen. Rußland hatte in den Ereignissen auf der Taurischen Halbinsel fortwährend seine Hand im Spiel. Es war bereit, diese Frucht zu pflücken. Für Katharina war im September 1782 die Erwerbung der Krim beschlossene Sache, während Joseph, als dieselbe erfolgt war, etwas spät davon in Kenntniß gesetzt wurde. Es ist nicht anzunehmen, daß Katharina diesen Punkt als selbstverständlich mit Stillschweigen übergehen konnte. In späteren Briefen wird von dem Kampfe der Parteien in der de jure damals noch völlig unabhängigen Halbinsel als von einer durchaus schwebenden Frage gesprochen.

Einige Wochen verstrichen, ehe Joseph seine Antwort auf das große Memoire der Kaiserin absandte.\*\*). Die Kopfschmerzen, an welcher er in dieser Zeit litt, hatte einen Ausschub veranlaßt. Joseph warnte vor Preußen und Frankreich, welche der Ausführung der Pläne Hindernisse in den Weg legen würden, versichert, daß seinerseits der Erwerbung Otschakows und einiger

\*) 3. Th. gedruckt bei Herrmann VI. 461—464, vollständig bei Arneth S. 143—175.

\*\*) 3. Th. bei Herrmann 464, bei Arneth vollständig S. 169—175.

Inseln im Archipelagus durch Rußland natürlich keinerlei Schwierigkeiten begegnen würde, daß aber die Gründung Daciens und eines griechischen Kaiserreichs von dem Erfolge eines Krieges abhängt. Hierauf zählt Joseph seine Wünsche auf. Er will Chotin, einen Theil der Wallachei, einige feste Plätze an der Donau, den Landstrich von Belgrad bis zum adriatischen Meere westlich und — einen bedeutenden Theil der venetianischen Länder auf dem Festlande, in Istrien und Dalmatien. Die Venetianer aber sollen durch die Erwerbung von Morea, Candia, Cypren und anderen Inseln entschädigt werden.

Es waren weittragende Entwürfe. Man theilte und tauschte Länder und Unterthanen, wie dieses im bairischen Tauschproject beabsichtigt, zuletzt noch auf dem Wiener Congresse thatsächlich ausgeführt wurde.

Auch Katharina nahm einige Zeit in Anspruch, um Joseph's Wünsche zu beantworten. Während mehrere Briefe gewechselt wurden, bereitete sie ihre Antwort vor. In derselben, welche vom 4. Januar 1783 datirt ist, erscheint die Kaiserin weit entfernt davon den Wünschen Joseph's entsprechen zu wollen. Entschieden spricht sie sich gegen eine Annexion venetianischen Gebiets durch die österreichische Monarchie aus: es liege viel an der Zustimmung der Republik zu den Plänen der beiden Kaiserhöfe; auch dürfe das zu gründende griechische Kaiserthum nicht durch Abtretung von Morea und einigen Inseln im Archipelagus geschmälert werden. Im Uebrigen sei sie, die Kaiserin, bereit jeden nur irgend thunlichen Vortheil dem Kaiser zuzuwenden.

Joseph wallte auf. Es sei klar, schreibt er an Kaunitz, daß die Kaiserin ihn hinter's Licht führen wolle, nun sollte sie sich bald davon überzeugen, daß er nicht so leicht in die Falle gehen werde. Die Antwort, welche der Kaiser entwarf, war in so gereiztem Tone gehalten, daß Fürst Kaunitz entschieden die Absendung derselben widerrathen zu müssen meinte: durch ein solches Schreiben könne das ganze Verhältniß zur Kaiserin einen Stoß für alle Zeiten erhalten. So wird denn die Antwort des Kaisers in veränderter Redaction abgeschickt. Der Schwerpunkt dieser Antwort liegt darin, daß Joseph die Theilungspläne für den Augenblick aufgibt: die Türkei, sagt er, gebe in manchen streitigen Punkten nach, der Sieg sei unnöthig.

Jetzt war wiederum Katharina sehr unzufrieden. Ihre Kriegslust hatte keineswegs abgenommen. Ein momentanes Nachgeben der Pforte, meint sie, habe nichts zu bedeuten: die Erfahrung lehre, daß man auf dergleichen Versprechen nicht bauen dürfe; sie sei sehr erstaunt über diese plötzliche Uenderung in den Ansichten Joseph's; sie habe nicht daran gezweifelt, daß Joseph den in Vorschlag gebrachten Plan, welcher eines Cäsars würdig, groß und vortheilhaft sei, sofort ausführen werde. — Joseph merkte es wohl, wie viel Gereiztheit in dem Briefe der Kaiserin war. Er machte Kaunitz darauf auf-

merkſam. Aber für den Theilungsplan war er nicht ſo bald wieder zu erwärmen. Katharina mußte zunächſt einſeitig gegen die Pforte vorgehen.

Einige Wochen hindurch, während deren die Einverleibung der Krim vorbereitet wurde, ſcheint der Briefwechſel geſtockt zu haben. Denn am 7. April 1783 ſchreibt Katharina, die Intriguen der Pforte veranlaßten ſie zu einem entſchiedeneren Vorgehen: ſie laſſe es auf einen Krieg ankommen, ſei aber nicht geſonnen, der öſtreichſchen Monarchie im Falle eines ſolchen Krieges zuzumuthen, daß dieſelbe zur Aufrechterhaltung ruſſiſcher Ansprüche Opfer bringe. Rußland's Mittel würden dieſes Mal ausreichen, die Pforte zur Vernunft zu bringen. In einer für den Kaiſer ſchmeichelhaften Wendung ſpricht Katharina indeſſen zum Schluſſe die Hoffnung aus, daß Joſeph dem Kampf nicht völlig fremd bleiben werde (S. 198). Gleich darauf erhielt Joſeph die officiële Mittheilung über die Beſetzung der Krim und die Beſtätigung dieſer Nachricht durch einen Privatbrief der Kaiſerin.

Joſeph hatte gegen dieſes Ereigniß nichts einzuwenden. Jede Schwälerung der Macht und des Einflusses der Türkei war ihm lieb. Würden die Türken im Schwarzen Meere durch die ruſſiſche Flotte in Schach gehalten, ſo war um ſo weniger von ihnen für die öſtreichſche Monarchie zu fürchten. Hatte ferner Rußland gegenüber der Pforte einen ſolchen Vortheil erhaſcht, ſo war es um ſo wahrſcheinlicher, daß ſpäter oder früher auch die öſtreichſche Monarchie in ähnlicher Weiſe eine Vergrößerung erleben würde. Das alte Band, welches die beiden Kaiſerhöfe vereinigt hatte, ward immer ſtärker geſchlungen durch die Ausſicht auf ſolche Erwerbungen. In mehreren Briefen dankt Katharina dem Kaiſer für ſeine Haltung bei der Erwerbung der Krim und immer wieder verſpricht ſie ihm zur Erlangung ähnlicher Vortheile für die öſtreichſche Monarchie behilflich zu ſein; ſie warte nur auf eine günſtige Gelegenheit, ſich dem Kaiſer erkenntlich zu zeigen. Joſeph unterläßt nicht, jedesmal für eine ſolche Bereitwilligkeit ſeinen lebhaftesten Dank und die Hoffnung auszusprechen, daß er ſpäter oder früher die Kaiſerin werde beim Worte nehmen können. Aus einem Handbillet an Kaunitz iſt zu erſehen, daß Joſeph glaubte, die Kaiſerin wolle ihm zu dem Beſitz der Moldau und Wallachei verhelfen. Die große Anſtrengung, welche Katharina gleich darauf machte, dem Kaiſer beim Tauschproject und beim Scheldeſtreit zu helfen, zeugt davon, daß Katharina in der That ſich dem Kaiſer verpflichtet fühlte.

Aus mehreren Briefen der Kaiſerin geht hervor, daß ſie den Ausbruch eines Krieges mit der Pforte bei Gelegenheit der Erwerbung der Krim für ſehr wahrſcheinlich hielt. Es kam indeſſen nicht ſofort zum Kriege und Joſeph äußerte ſich ſehr zufrieden über die Erhaltung der Ruhe im Oſten. Seine

westeuropäischen Entwürfe nehmen ihn in Anspruch. Doch war der Krieg nur vertagt. Bald hörte man von Rüstungen in der Türkei. Französische Officiere und Ingenieure, welche nach der Türkei reisten, um die Festungen und das Heer in Stand zu setzen, erregten die Aufmerksamkeit Joseph's und Katharina's.

Im Jahre 1786 scheint wiederum Alles zu einem Bruche mit der Pforte reif zu sein. In langen Briefen klagt Katharina über allerlei von den Türken verübte Feindseligkeiten. Gleichzeitig fordert sie den Kaiser auf, mit ihr in Südrussland zusammenzutreffen. Joseph war über eine so beiläufig in einer Nachschrift leichtthin erwähnte Einladung nicht wenig unzufrieden. Er werde, schreibt er an Kaunitz, diese „katharinisirte Prinzessin von Zerbst“ empfinden lassen, daß man nicht so mit ihm umspringen dürfe. Er gedachte die Aufforderung zur Reise entschieden abzulehnen. Nur auf Zureden des Fürsten Kaunitz entschloß er sich zur Reise. Die Briefe, welche nun folgen, werden kürzer und bieten keinen so reichen Inhalt wie die vorhergehenden. Mehrere Wochen hindurch waren Katharina und Joseph zusammen und die dadurch entstehende Lücke in dem Briefwechsel wird nur zum Theil durch die von Herrn von Arneth im Anfange mitgetheilten Reiseberichte des Kaisers an Rasch ausgefüllt. In diesen Briefen verweilt Joseph vorzugsweise bei dem Stande der russischen Armee und Flotte, spricht eingehend von der Bewaffnungsart und militärischen Verwaltung der Russen, über die Mängel aller Anstalten, den Leichtsin, mit welchem man ungeheure Mittel verschwende, über die schlechte Verpflegung der Soldaten, über das Mißverhältniß zwischen den in officiellen Verzeichnissen und in Wirklichkeit existirenden Truppen. Die Bemerkungen über die merkwürdige Lage von Baktshisera, Sewastopol und anderen Städten sind von großem Interesse. Ueber die orientalische Sache, über den etwa bevorstehenden Krieg mit der Pforte, über die Verhandlungen und Gespräche mit Katharina und den sie begleitenden Gesandten der Westmächte, äußert sich Joseph sehr kurz und oberflächlich. Die Frage, inwieweit man diese Reise Joseph's und Katharina's als eine Veranlassung zum Kriege mit der Pforte, welcher unmittelbar darnach ausbrach, ansehen könne, wird durch diese Materialien nicht beantwortet. Auch das, was wir aus den Briefen des Fürsten von Ligne oder den Memoiren Ségur's über diese Reise wissen, zeigt, daß es zwischen Joseph und Katharina zu keinen festen Vereinbarungen in Betreff der orientalischen Entwürfe kam. Katharina, so viel ist gewiß, war kriegslustig; Joseph war geneigt, den Frieden zu erhalten.

Der Krieg brach wenige Wochen nach dem Aufenthalt Katharina's und Joseph's in Südrussland aus. Sehr aufgebracht schreibt Joseph über die Einsperrung Bulgakow's in die Sieben Thürme und bedauert, daß die

Kaiserin und er nicht in Sewastopol setzen, um von da aus sogleich mit Kanonen dem Großherrs einen guten Morgen zuzurufen (S. 299). Die Verpflichtung, Rußland im Falle eines Angriffs beizuspringen, erfüllte Joseph gewissenhaft. Auch er erklärte der Pforte den Krieg, obgleich er seine Besorgniß vor einem etwaigen Einschreiten Preußens zu Gunsten der Pforte nicht verhehlte.

Die Feldzüge der Jahre 1788 und 1789 waren weder russischer noch österreichischerseits reich an Erfolgen. Mit einem großen Aufwande von Zeit und Mitteln gelang es den Russen, Otschakow, den Oestreichern Belgrad zu nehmen. Die Allirten klagten einander fortwährend der Unthätigkeit an und reclamirten gegenseitige Hilfeleistung. In dem Briefwechsel zwischen Joseph und Katharina ist indessen in dieser letzten Zeit nicht die Gereiztheit wahrzunehmen, welche sich in einigen Aeußerungen Potemkin's, Rumjanzow's und de Ligne's kund thut. Katharina und der Kaiser beglückwünschen einander zu Kriegserfolgen, so spärlich dieselben auch errungen wurden, theilen einander Einzelheiten und Entwürfe über die Feldzüge mit und berühren gelegentlich andere Fragen der allgemeinen europäischen Politik.

Joseph's Stimmung verdüsterte sich mehr und mehr. In einem Handbillet an Kaunitz (S. 329) tadelt er in starken Ausdrücken die Kriegspläne der Russen; in den Briefen an Katharina klagt er über den Aufstand in den Niederlanden, über die Gefahr von Seiten Preußens, über seine Krankheit, deren Zerstörungswerk Katharina mit ängstlicher Spannung beobachtete. Noch war der Krieg nicht beendet, während dessen das auf acht Jahre zwischen Joseph und Katharina im Jahre 1781 abgeschlossene Bündniß auf weitere acht Jahre erneuert wurde; noch war man weit vom Frieden, den Joseph, wie aus mehreren Briefen hervorgeht, sehnlichst herbeiwünschte, ja in welchem er die einzige Rettung für die österreichische Monarchie sah, als Joseph's Tod den innigen Beziehungen zwischen Rußland und Oestreich ein Ende machte. Leopold's Haltung und Politik waren völlig andere. Katharina hatte in Joseph einen Freund und einen Bundesgenossen verloren, dessen Bedeutung für Rußland man erst durch Herrn von Arneth's Buch hinreichend zu würdigen in Stand gesetzt ist.